

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 7

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWEIEN WISSENSGEMEINNÄHRENDEN SICHTEN AUF GESETZLICHES VON DER MENSCHKEIT ERZIELT werden kann; während in taktischen Fragen die Menschheit fast immer stark auseinanderfällt, so wenden wir taktische Erwägungen in unserer Schweiz auf. Kein Land Europas kann mit der Schweiz verglichen werden. Nicht bloss sprachlich ist dies kleine Land in vier Sprachgruppen geteilt, auch religiös ist die Zerklüftung überaus gross. Dazu fehlen noch grössere wirtschaftliche Notzustände, die oft verschieden geartete Menscheit von ihrer Schicksalsverbundenheit aneinanderfesseln könnten. Auch politisch sieht das Bild bei uns ganz wesentlich anders aus. Daher ist bei uns am allermeisten Disziplin zu halten und grösste Vorsicht zu üben. Nirgendwo muss so sehr auf lokale und menschliche Eigenheiten Rücksicht genommen werden wie bei uns. Nirgends muss man so ernst die Mentalität des Volkes studieren wie hier. Das «Sich-Hineinleben und Hineinersetzen» in die Eigenart des Volkes ist Taktik. Man darf nicht vergessen, dass uns besonders in der letzten Zeit harte Kämpfe von den Klerikalen gemacht worden sind. Sollen nicht alle Chancen verloren sein, so muss unsere Arbeit auf psychologischer Grundlage aufgebaut sein. Ein systematisches Arbeiten auf propagandistischem Gebiete ist eine angewandte Taktik. Taktik ist also kein Aufgeben des Prinzips, sondern eine folgerichtige Anwendung im praktischen Leben. Nur durch eine psychologisch arbeitende Taktik wird man Mitglieder gewinnen, während eine taktlose Prinzipienreiterei Mitglieder noch kopfscheu machen kann. Als Schlussatz soll der lapidare Satz gelten: Klar und fest im Prinzip, vornehm und loyal in der Taktik.

Warum ich Atheist bin.

Von Joseph Lewis.

(Schluss.)

Manche Priester der Religion nennen den Atheismus eine negative Philosophie, weil der Atheismus vor allem das Monument der Ignoranz zerstören muss, das die Religion durch alle Zeiten hindurch errichtet hat.

Eine negative Stellungnahme im Leben ist manchmal ausschlaggebend für passendes Verhalten. Das Leben und das es Ueberlebende hängen oft von der Negierung ab. So ist es ein negatives Verhalten, wenn wir unsere Impulse und Gelüste eindämmen. Es wird da viel darüber gepredigt, über die Tatsache nämlich, dass das am härtesten auszusprechende Wort in unserer menschlichen Sprache das Wort «nein» sei. Es ist bloss dann, wenn wir den Mut haben, zu gewissen Verlockungen «nein» zu sagen, dass wir Folgen verhüten können, die das Resultat des Nachgebens sind. Gerade in der Negierung

des Genußes der Dinge, so wie sie eben sind, liegt Fortschritt. Es ist falsch, dass der primitive Mensch Götter aus mit mehreren Körpern, vielen Köpfen, grotesken Körperteilen und zahllosen Augen, Beinen und Armen. Damit der Mensch klar und verständig denken könne über die Tatsachen des Lebens, müssen solche Begriffe zerstört werden. Dies ist bloss eine der Aufgaben des Atheismus.

«Die Menschen vom Irrtum befreien, heißt: geben, nicht wegnehmen,» sagt Schopenhauer.

Einige unserer gegenwärtigen Humanisten, die sich soweit emanzipiert haben, dass sie Gottheiten, wie «Jehovah» nicht länger mehr anerkennen, rufen nach einem neuen Begriff von Gott. Sie wünschen etwas an Stelle dessen zu setzen, was hinweggenommen worden ist. Benötigen sie etwa auch einen Ersatz für die Hölle? Was würde wohl ihre Antwort auf diese Frage hier sein: «Sollte der Teufel sterben, würde dann Gott einen andern erschaffen?» Würde jemand so gut sein, mir zu sagen, wozu wir einen neuen Begriff von Gott brauchen? Haben wir nicht Götter genug gehabt? Ist es nicht schwere Arbeit genug gewesen, uns von derjenigen Menge derselben zu entledigen, die dem Menschengeschlechte bereits bisher zur Plage geworden sind.

Einige Priester behaupten, der Atheismus sei dogmatisch und destruktiv. Insofern er sich auf Tatsachen stützt, kommt dem Atheismus das Wort «dogmatisch» freilich zu, denn Tatsachen sind wohl die (stubborn) Dinge der Welt. Die Materie besteht darauf, den Raum zu erfüllen, ganz von sich selbst aus, die Bewegung wird sich fortsetzen ohne jede Rücksicht auf die sie betreffenden Ansichten und die Zeit bleibt nicht stehen, um Gebete anzuhören. Der Atheismus ist destruktiv ganz im selben Sinne wie Columbus ein Zerstörer war, als er die durch falsche theologische Ideen eingeführte irrtümliche Auffassung von der flachen Gestalt der Erde korrigierte, als er den Ozean übersegelte und die Kugelform des Planeten, worauf wir leben, bewies. Atheismus ist destruktiv im selben Sinne, wie Galileo ein Zerstörer war, als er die durch falsche theologische Ideen verbreitete Auffassung von bloss einem einzigen Monde dank seiner Entdeckung der Latelliten des Jupiter umstürzte. Und so fort durch die ganze Geschichte des geistigen Fortschritts. Nennt den Atheismus negativ, nennt ihn dogmatisch, destruktiv, nennt ihn, was ihr wollt: *er ist die Hauptquelle des Fortschritts*.

Aber Welch eine Heuchelei ist es vonseiten jener Priester der Religion, den Atheismus eine negative Philosophie zu nennen!

Feuilleton.

Allerlei Wissenswertes.

«Der Schöpfer hat es so gewollt».

D. F. V. Die «Deutsche Bergwerkszeitung», das Blatt der Rhei-nisch-Westfälischen Schwerindustrie, spendet den Notleidenden folgenden Trost:

«Die materialistische Einstellung beraubte die Armen und Schwachen ihres inneren seelischen Haltes. Die Welt ist unvollkommen und wird es auf unabsehbare Zeit bleiben, so sehr es auch Pflicht eines jeden wahrhaft sozialen Menschen ist, an ihrer Besserung mitzuwirken. Der Schöpfer hat es so gewollt. Da kommt die christliche Lehre und spendet Trost für das, was der Arme an irdischen Gütern entbehren kann: mein Reich ist nicht von dieser Welt! Selig sind die Armen im Geiste! Für den Reichen ist es weit schwerer, das Himmelreich zu erwerben als für den, der nicht durch materiellen Besitz besonders stark an die Erde gekettet ist. *Im Tod sind wir alle gleich und wie kurz ist das bisschen Leben!* Auch der Reiche ist von seelischer Not nicht verschont. Jedem Arbeiter soll sein gerechter Lohn werden; christliche Karitas soll die äusserste Not lindern, wo sie irgendwie kann, aber das Glück des Menschen hängt allein von den inneren Dingen ab. Wäre es nicht an der Zeit, dass diese unvergänglichen Wahrheiten dem deutschen Volke wieder stärker zum Bewusstsein gebracht werden?»

Wirkungen der christlichen Moral.

D. F. V. Gibt Gott ein Häuslein, dann gibt er auch ein Grässlein, so sagen die Frommen, wenn sie die Frauen durch Gefängnis- und Zuchthausstrafen zwingen, zu gebären. Aber manchmal kommt wohl das Grässlein nicht, das das Häuslein ernähren soll, denn zwischen Gott, der das Häuslein gab, schiebt sich die Wirtschaftsordnung des Kapitalismus ein. Dafür gibt folgender Fall ein krasses Beispiel: In einem Dorfe Karpathorusslands wurde eine Frau verhaftet, weil ihr nachgewiesen wurde, dass sie ihren jüngsten Sohn Iwan durch Gift aus der Welt geschafft habe. Nach längerem Leugnen gestand die Frau nicht nur diesen Mord, sondern sie gab aus freien Stücken an, dass sie schon vorher zwei ihrer Kinder, einen vierjährigen Knaben und ein sechsjähriges Mädchen durch Gift beseitigt habe. Sie habe im ganzen zwölf Kinder gehabt und alle habe sie nicht ernähren können, weil ihr Mann seit langen Jahren arbeitslos ist. — Und von Rom aus geht die päpstliche Enzyklika in die Welt hinaus, in der vom Segen keuscher Mutterschaft und von der Todsünde der Geburtenkontrolle gesprochen wird.

Christliche Kultur.

D. F. V. In einer starkbesuchten öffentlichen Versammlung in Göttingen hat der Pfarrer Rönk die Aeußerung gemacht, dass Freidenker in der Regel Menschen seien, die geschlechtskrank Kinder zur Welt bringen. Dem vom Freidenkerverband gestellten Strafantrag wegen Beleidigung konnte der Staatsanwalt angeblich wegen Mangels öffentlichen Interesses nicht nachgehen.

nen, wo doch ihre eigenen zehn Grundgebote eine Reihe von «Du sollst nicht» sind.

Atheismus steht für Erziehung ein. Er setzt besonderen Wert darauf, Tatsachen zu lehren und die blosse Wahrheit zu verbreiten, und zwar so, wie sie befunden wurden und ohne Rücksicht darauf, wen immer sie ärgern mögen. Er ist stets bereit, das Neue aufzunehmen, falls es besser ist; andererseits das Alte zu verwerfen, wenn es nicht länger mehr brauchbar sein kann.

Atheismus glaubt nicht, dass des Menschen Mission auf Erden ist, Gott zu lieben und zu verehren, aber er glaubt bestimmt, dass wir derart durch das Leben sollen, dass die Welt dadurch, dass wir gelebt haben, *gebessert* sei. Dies Ideal feuert gegenwärtig mehr Herzen an, der Menschheit zu helfen, als je zuvor in der Geschichte des Menschengeschlechts. Es ist dies das Ideal, das zuerst Shelley inspiriert hat, dann Voltaire, Humboldt und Garibaldi, das Abraham Lincoln, Mark Twain, John Burrough (auch Fritjof Nansen und viele andere. Der Uebers.) durchglühte. Das ist das Ideal, das heute noch Sir Arthur Keith, Thomas Edison und Albert Einstein inspiriert.

Im gegenwärtigen Zeitalter und in unserer Generation braucht niemand seinem Atheismus ein Mäntelchen «religiöser Wohlstandigkeit» mehr umzuhängen. Robert Ingersolls und Charles Bradlaughs Kampf um Erlangung der Achtung vor dem Atheismus hat glücklicherweise zum Siege geführt.

Religion drückt nirgends edle Empfindung aus, die denjenigen Ingersolls zur Seite gestellt werden könnte, wie jene, die er mit den Worten ausspricht:

«Schimpft mich Heide, nennt mich Atheist, nennt mich, was ihr wollt! Ich beabsichtige, meine Kinder so zu behandeln, dass sie zu meinem Grabe dereinst herantreten und wahrheitsgetreu sagen können: Der hier schlafet, hat uns in keinem Augenblick jemals Schmerz bereitet. Von seinen Lippen, die nun Asche geworden, kam nie ein einziger ungütig Wort.»

Vergleicht dies mit den Worten Jesu Christi, als er erklärte, dass, wenn ein Mensch nicht Vater und Mutter, Bruder und Schwester, sein Weib und seine Kinder hasse, er nicht sein Jünger werden könne! —

Ich bin Atheist, weil die Philosophie des Atheismus wissenschaftlich und Bundesgenosse der Wissenschaft ist. Als Darwin den Ursprung der Arten verkündete, da nannte man ihn einen Atheisten, weil er die spezielle Erschaffung des Menschen widerlegte.

Als der Chemiker in seinem Laboratorium die Unzerstörbarkeit der Materie entdeckte, ward er ein Atheist genannt, weil er damit die Unmöglichkeit der Schöpfung bewies.

Ein Frommer, der den Tugendpfad verliess.

E. F. V. Ende letzten Jahres las man in der Stuttgarter Presse, dass ein höherer Beamter a. D. wegen Missbrauchs eines kleinen Mädchens zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde, während unverständlichweise die Mutter des Kindes mit sieben Monaten bestraft wurde. Lange Zeit war die Persönlichkeit des «höheren Beamten» in Dunkel gehüllt. Erst vor kurzem erfuhr die Mitwelt näheres. Es handelt sich um den Postdirektor a. D. Franz Knepper, ein prominenter Zentrumsmann, Gründer und Mitinhaber des Deutschen Volksverlages und Schriftleiter des in diesem Verlage erscheinenden katholischen Familienfreundes, ein Blatt, das in sehr vielen katholischen Familien gelesen wird, zumal es auf der Titelseite mit sehr vielen «bischoflichen Empfehlungen» prunkt.

Dieser famose Schriftleiter verstand es, eine Bäuerin und ihre Tochter, die die Fahrkarten zur Rückreise verloren hatten, da seine Frau verreist war, mit nach Hause zu nehmen und zum Nächtigen zu veranlassen. Dabei nahm er das Mädchen mit in sein Zimmer, während die Mutter in ein besonderes Zimmer kam. Dieser Mann zählt zu den Menschen «christlicher Couleur», die alles in den Schmutz ziehen, was nicht hundertprozentig christlich oder katholisch ist, die im Baden beiden Geschlechter die grösste Sünde sehen und die den «Kinderfreunden» die gemeinsten Dinge nachsagen. Auch der «Katholische Familienfreund» zählt zu der Sorte Zeitschriften, die die Leser mit allen Mitteln von einer freieren Einstellung abhalten und über Sozialdemokraten, Kinderfreunde und Freidenker die hässlichen Märchen verzapft. Uns genügt die Mitteilung, dass der Schriftsteller verzapft.

Als der Astronom die Reiche des unbegrenzten Raumes durchsuchte, ward er Atheist genannt, weil er, soweit auch sein Teleskop reichte, keinen Gott und innerhalb der von seinen Forschungen umfassten Region, sonorenlos sie auch schien, kein Himmelreich fand.

Als der Geologe das ungeheure Alter der Erde mittels ihrer Gesteine, Bodenarten und Formationen feststellte, ward er Atheist genannt, weil er den Glauben an eine Schöpfung in sechs Tagen vernichtet hatte und die biblische Welterschaffung von sich wies.

Als der Historiker vorgeschichtlich Kultur ausgrub, ward er Atheist genannt, weil er die Adamsmythe blossstellte, die Irrtümer Moses nachwies und die Gebote Jehovah's als Fälschungen brandmarkte.

Als der Arzt darnach trachtete, den Schmerz zu stillen und die körperlichen Qualen erträglich zu machen, ward er Atheist genannt, weil er sich weigerte, Krankheit als besondere Heimsuchung Gottes hinzunehmen. Wo drei Aerzte sind, da sind zwei Atheisten, ist ja ein altes Sprichwort. — Selbst die Entdeckung der Anaesthesia wurde als ein ketzerisches Unterfangen betrachtet, um den Willen dieses Gottes zu umgehen.

Jeder Wissenschaftler, der sich weigert, innerhalb enger theologischer Beschränkung zu verbleiben, wird zum Atheisten. Jenes elektrische Genie, der verstorbene Karl G. Steinmetz, hat gesagt, dass der Atheismus die letzte Philosophie sei, zu der jeder Wissenschaftler gelange.

Ich bin ein Atheist, weil ich Hass und Vorurteil und Heuchelei von der Erde verschwinden sehen möchte. Ich möchte die Furcht aus den Herzen der Menschen ausgelöscht sehen.

Ich bin Atheist, weil ich den Krieg abgeschafft sehen möchte. Ich möchte die menschlichen Wesen in Harmonie und Frieden leben sehen; das ist doch das Allergeringste, was wir vom Leben verlangen können.

Ich bin ein Atheist, weil, wenn ein allmächtiger Gott vorhanden ist, er den Gebeten und Anrufungen um Hilfe von Seiten des Menschengeschlechts mit frechem Schweigen begegnet ist, was unsere Verachtung und seine Verstossung verdient.

Ich bin ein Atheist, weil ich möchte, dass die Wissenschaft ihre Erfolge in der Befreiung der menschlichen Wesen von den Mühen und Plagen, die die Natur uns aufgebürdet hat, fortsetzen kann.

Ich bin ein Atheist, weil ich ein Geschlecht von intellektuell Freien und sittlich mutigen Männern und Weibern sehen möchte, mit lächelndem Antlitz und frohem Herzen, die selig lieben und ein kraftstrotzendes und glückliches Dasein erleben.

leiter dieses Blattes und der Mitinhaber dieses christlichen Verlages eben der Kinderschänder war.

Wie uns noch mitgeteilt wird, liess sich Knepper wegen Krankheit vorzeitig pensionieren, er war aber gesund genug, die Gründung dieses katholischen Verlages und die Schriftleitung zu übernehmen und zu den gewiss nicht knappen Einkünften aus seiner Pension noch die fetten Ueberschüsse der Zeitung einzustecken.

Hoffentlich macht die Krankheit des Herrn Post- und Verlagsdirektors ihn nicht haftunfähig!

Kirchenaustrittsbewegung in Thüringen.

D. F. V. Wie im Tätigkeitsbericht des Landesoberpfarrers der Thüringer evangelischen Kirche mitgeteilt wird, hat die Kirchenaustrittsbewegung in Thüringen im letzten Jahre eine aufsteigende Linie gezeigt. 1930 sind aus der Thüringischen Evangelischen Kirche 27.900 Personen ausgetreten, gegen 10.733 im Jahre 1928 und 14.156 im Jahre 1929.

Literatur.

Büchergruppe Gutenberg. Neue Bücher.

Es fällt keinem Kritiker schwer, die Buchgaben der Büchergilde Gutenberg zu empfehlen. Mit Spannung wartet man auf jedes neu erscheinende Buch. Volltreffer waren die uns zuletzt zugewandten Bücher.

«Tiere, Sonnen und Atome». Im schönen blauen Einband liegt um 4 Franken ein Buch vor uns, sein Verfasser ist Curt Biging, das

Anmerkung des Uebersetzers. Man vergleiche irgendwelches Glaubensbekenntnis, auch alle christlichen Katechismen mit diesem wundervollen Atheisten-Bekenntnis und man wird zugeben müssen, dass der Atheismus alle Religionen durch wirklich menschliche Ideale weit überragt.

Karl E. Petersen.

Pantheismus.

Als Erwiderung auf den Artikel «Eine Ehrenrettung Spinoza's» von Herrn J. Lippert, in Nr. 5 dieses Blattes.

Eine Ehrenrettung Spinoza's gegen mein Buch «Lebt Gott noch?» war ganz überflüssig, da ich mit dem grössten Vergnügen bereit bin, die ausserordentlichen Verdienste dieses Philosophen zu würdigen, die er sich durch die Zerstörung des Wahnglaubens an die Existenz eines persönlichen ausserweltlichen Gottes und durch die Aufhebung der dualistischen Teilung der Welt in Kraft und Stoff, in Schöpfer und Schöpfung usw. erworben hat.

Nach meiner Ueberzeugung war er ein ebensolcher hundertprozentiger Atheist wie Herr J. Lippert oder ich selbst und eben deshalb ist es unverzeihlich, dass er das Wort «deus», mit dem doch schon die alte, populäre, eng umschriebene Vorstellung eines persönlichen Gottes verbunden war, so aufdringlich mit der «Natur» verquickt, verwechselt, nur um den Vorwurf des Atheismus zu entkräften, dessen man ihn auf Grund seiner Werke mit vollem Recht beschuldigte.

Seine «Ethik» wurde freilich erst nach seinem Tode veröffentlicht, aber es ist unrichtig, dass er keinen Grund hatte, sich gegen diesen Vorwurf zu wehren, denn seine anderen Schriften, besonders Tractatus theolog.-polit., durch die er so berühmt wurde, dass man ihm sogar eine Professur an der Universität in Heidelberg antrug, die er aber, um seine Meinungsfreiheit zu wahren, zurückwies (das ist sein grösster Ruhmestitel, in der Weltgeschichte beispiellos dastehend), diese wurden zu seinen Lebzeiten publiziert und in ihnen beginnt bereits die heuchlerische Verschleierung, welche den einzigen Grund der Unaufrichtigkeit bildet, die ich ihm, bei aller Anerkennung seiner geistigen Erhabenheit, vorwerfen muss.

Ich würde mich jedenfalls schämen, ironisch geistreichelnd über ein Buch von 560 Grossoktavseiten den Stab zu brechen, aus dem ich eingestandenermassen nur den Bruchteil des letzten Kapitels kenne, sonst würde Herr J. Lippert wissen, dass ich ihn nicht leben lasse, seinen Gott nämlich, auch nicht in der verschämt pantheistischen Form und Verkleidung, für die sich mein verehrter Gegner so eifrig exponiert, die Mutter-

in einer bisher ungewohnten Form, unterstützt von zahlreichen Illustrationen, viel aus der Welt der Atome und der grossen Weltkörper erzählt. Nicht ohne Polemik, aber mit heiterer Miene zerschlägt Biging alte Theorien, um wertvollere an ihre Stelle zu setzen.

«Das Weib im Strom». Rot wie der geschnackvolle Einband ist die bis zum Schluss spannende Erzählung, in der uns der Leidensweg einer Frau geschildert wird, die über die dornige Strasse des Lebens wandern musste, bis sie alle Kämpfe bezwungen hatte. Wer diese Erzählung aus dem Norden liest, versteht das Problem Prostitution viel besser.

Das verwaiste Bauernmädchen Gunvor kommt arm und unerfahren nach Oslo und wird von einer vornehmen Herrschaft als Dienstmagd eingestellt. Der Name Gunvor klingt zu stolz, das Mädchen wird Gunda genannt. Es muss schwer arbeiten. Alle, auch die übrigen Dienstboten, behandeln es schlecht. Nur der gnädige Herr ist nett zu dem jungen Ding, packt es bei seiner naiven Sentimentalität und verführt es. Als er nicht aufhört, Gunda nachzusteigen, kündigt sie und arbeitet als Plätterin. Sie merkt, dass sie ein Kind bekommt, unterdrückt Selbstmordgedanken, bringt den Jungen in einem Frauenasyl zur Welt und gibt den «Herrn» als Vater an, trotzdem die Gnädige die Sache einrenken und den Kutscher vors Loch schieben will. Vierzig Kronen jährlich muss der Vater blechen. Der feinst Kunde der Plätterei, ein Grossist, interessiert sich für Gunvor. Sie lässt sich verführen, und das Ende vom Lied ist, dass auch der Grossist Alimente bezahlen muss. Aber das Geld langt nicht. Sie muss bitter um ihr Dasein und um das Leben ihrer Kinder kämpfen. Die

erde mit sämtlichen Planeten, Sonnen und Fixsternen ist aber deshalb noch lange nicht «jählings verschwunden». Ich weiss nicht, ob diese ausserordentlich witzige Bemerkung viel zur Klärung der Tatsachen beigetragen haben mag, um die es uns doch, ernsthaften, erwachsenen Männern, in erster Reihe zu tun ist.

Ich habe doch im ganzen Buch mit tausenden wissenschaftlich festgestellten Erkenntnissen und logischen Folgerungen nachzuweisen gesucht, dass die Natur, der Mensch, die Erde, alle Fixsterne und die ganze Tatsachenwelt vom Begriff «Gott» ganz unabhängig sind und dass es sinnlos, falsch ist, dieselbe mit dem veralteten Begriff eines höheren Wesens zu identifizieren oder «Gott» als bewegende Kraft in die Erscheinungswelt der Naturvorgänge gewaltsam hineinzudeuten. Die Identität von Kraft und Stoff, aus denen die Erscheinungswelt aufgebaut ist, vereitelt jeden Versuch, in diesen Vorgängen irgend einen Unterschlupf für die metaphysischen Vorstellungen des Pantheismus zu sichern.

Aber kann denn ein Freidenker noch ernstlich fragen, ob denn Pantheismus, Monismus, Atheismus nicht dasselbe sind? Muss ich wirklich noch darauf hinweisen, dass Monismus und Atheismus eine strikte Ablehnung jeder Metaphysik und jeder Verschleierung der Tatsachen bedeuten, der Pantheismus jedoch das Bestreben ausdrückt, dem Aberglauben an die Existenz eines Gottes in einer versteckten Form ein Refugium zu sichern, das allen Dunkelmännern, Pfaffen und Schwärmern, so erwünscht ist?

Hat sich nicht ein Hegel, Schelling und seine ganze philosophische Gauklergesellschaft, hat sich nicht Schleiermacher und seine Nachbeter, herab bis Harnack und Konsorten, erfolgreich des Pantheismus bedient, um durch dieses bequeme Hintertörchen den ganzen wahnsinnigen Dogmenplunder wieder hereinzuschmuggeln?

Muss man einem Freidenker noch erklären, wie gefährlich es ist, willkürlich irgend eine geheimnisvolle, hypothetische «Urkraft» in das Geschehen der physischen Welt hineinzudeuten, die von den geschickten Verteidigern des alten Aberglaubens gleich mit wahrer Wollust aufgegriffen wird, um der Menge einzureden, dass selbst die hartgesottensten Ungläubigen ohne den Begriff «Gottes» nicht auskommen können, es sei also vernünftiger, bei den alten, offenbarten Erkenntnissen der Religion zu bleiben, fleissig zu beten und alle Folgerungen, die sich aus dem nebelhaften Begriff ergeben, kritiklos hinzunehmen???

Der Pantheist erinnert an einen unreellen Kaufmann, der in seinem Hauptbuch fiktive Guthaben und längst entwertete, verlorene Forderungen, Aussenstände, als Aktiva anführt, nur

harte Wirklichkeit lässt Gunvor oft über «Gottes Güte» nachdenken. Eines Tages gerät sie auf die Strasse, auf den Strich. Moralische Bedenken kann sie sich nicht leisten, sie weiss nur, dass auch die schwerste Arbeit sie nicht satt machen kann. Der neue Beruf hat auch seine Schattenseiten. Sie wird angesteckt, muss in die Besseungsanstalt, kriegt den Bordellbetrieb satt und plagt sich mit der Polizei herum. Aber sie arbeitet sich heraus. Gunvor kauft die Plättterei, in der sie früher gearbeitet hat, nimmt ihre Kinder von den Pflegeeltern weg und widersteht dem Klatsch der Stadt, der neue Nahrung erhält, als sie ihren Freund, der ohne sie völlig verwahrlosten würde, zu sich ins Haus holt. Das Leben meint es nicht gut mit ihr. Beide Kinder entgleiten ihr, werden ihr fremd, und ihr Freund versagt in der entscheidenden Stunde, als sie sich mit seiner Hilfe endgültig im bürgerlichen Dasein verankern will. Ihr Trotz hält sie aufrecht. Sie heiratet ihren alten, oft verschmähten Freier Anders Haugen, nur seinen Namen und die sogenannten bürgerlichen Ehrenrechte, aber sonst ist sie frei, eine Frau ohne Illusionen, voll bitterer Ironie, ein kräftiger Tatsachenmensch, den das Leben so geformt hat.

Die hier kurz skizzierte Romanfabel gibt dem norwegischen Schriftsteller Frederik Parelius Gelegenheit, einen scharfen Querschnitt durch die sozialen Schichten seines Landes und seiner Zeit zu machen und seine ironisch-bittere Weltanschauung in klaren Ausdruck zu fassen. Die Gestalten dieses Romans «Weib im Strom» sind dem Leben entnommen, alles Geschehen ist der Wirklichkeit abgelauscht.